Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 62 (1991)

Heft: 1

Artikel: VSA Region Zentralschweiz : Herbsttreffen der Fachgruppe Altersheimleiter : Personalförderung

Autor: Ruchti-Grau, Heidi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Personalförderung

Auf grosses Echo stiess das Herbsttreffen der Altersheimleiter der Region Zentralschweiz. Der zur Verfügung gestellte Raum im Alterswohnheim Chrüzmatt in Hitzkirch war bis auf den letzten Platz besetzt. Alle waren gekommen, um von fachkundiger Seite zu hören, wie dem Personalproblem durch Nachwuchsförderung begegnet werden kann. Zum Thema Personalnachwuchsförderung sprachen in über zwei Stunden langen Wechselreferaten:

Frau Erna Hartmann
Auskunftsstelle für Berufe des Gesundheitswesens
SRK Sektion Luzern

und

Herr Franz Sepp Bossart
Berufsberater Luzern/Kriens,
Beauftragter Beruf und Wirtschaft für den Kanton Luzern.

Dass die Pflegeberufe noch nie über Personalüberfluss klagen mussten, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, dass in den letzten Jahren die Personalknappheit in verschiedenen Regionen der Schweiz sehr prekär geworden ist und man sich deshalb, auch von seiten der Heimleiter, über neue Möglichkeiten zur Behebung des Personalnotstandes informieren will, um sich selbst oder einander gegenseitig zu helfen und zu unterstützen. Einerseits werden zurzeit Kurse für Wiedereinsteigerinnen und Hausfrauen angeboten, die eine Teilzeitarbeit im Heim verrichten möchten. Andererseits sollte jetzt auch der Nachwuchs, das heisst das Gespräch mit jugendlichen Schulabgängern, gefördert und gepflegt werden.

Alois Fässler vom Alters- und Pflegeheim Frohsinn in Oberarth formulierte es etwas provokativ: die Heimleiter sollten das Gespräch mit den Berufsberatern suchen, da diese zuerst mit den Wünschen und Vorstellungen der Jugendlichen konfrontiert würden und, dass es da wohl Branchen gäbe, die mehr Druck ausübten und sich damit vom Kuchen der angehenden Arbeitskräfte einen grösseren «Bitz» abschneiden könnten, als Berufe aus den sozialen und pflegerischen Bereichen. Als zweites wünschte sich Alois Fässler von den beiden Referenten Antworten und ein gezieltes gemeinsames Vorgehen zusammen mit anderen Heimleitern, was die Durchführung der sogenannten Schnupperlehre oder der Berufspraktika bei Seminaristen und Mittelschülern betrifft. Sollen sie entlöhnt oder nicht entlöhnt werden und wenn ja, mit wieviel?

Gleich zu Beginn erwähnte *Erna Hartmann* die *Vorteile der Heime gegenüber den Spitälern.* Die Heime seien bis weit in die Regionen hinaus verstreut, wogegen die Spitäler eher stadtorientiert seien. Da sich das Pflegepersonal laut Statistik mehrheitlich aus der Landbevölkerung rekrutiere, liege die Chance der Heime, junge angehende Berufsleute für den Pflegeberuf «gluschtig» zu machen eigentlich auf der Hand – oder anders ausgedrückt in der Hand der Heime und ihrer Verantwortlichen!

Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Lehrern und Berufsberatung

(aus der Sicht von Franz Sepp Bossart)

Er sei heute nicht in seiner Funktion als Berufsberater hier, sondern als Mitarbeiter des Erziehungsdepartementes, das für Fragen der inneren Schulreform zuständig ist. Auch wenn da jetzt keine spektakulären Ergebnissen veröffentlicht werden könnten, wie zum Beispiel bei der Einführung des einheitlichen Schulbeginns oder des Frühfranzösisch, so seien die gesteckten Ziele und Bemühungen um eine Schule, die nicht krank mache, doch sehr ehrgeizig und bestimmt nicht weniger eindrücklich. Die Anstrengungen dieser Schulreform gehen in Richtung *«weniger kopflastig, mehr wirklichkeitsnah»,* damit falscher Ehrgeiz von Eltern und Lehrern gegenüber ihren Kindern und Schülern in Zukunft vermieden werden kann und keine solchen Beispiele mehr vorkommen, wie das jener 6. Klasse in Luzern, wo von 25 Schülern nur eines die Realschule besuchen musste, was natürlich als Versagen aller Parteien gedeutet wurde.

Zurzeit läuft für alle *Oberstufenlehrer der Innerschweiz ein Schulungs- und Fortbildungsprogramm für den Bereich Beruf und Wirtschaft.* Dort werden dem Lehrer, anhand von Unterlagen zur Berufswahlkunde, Möglichkeiten zur Hilfestellung und Beratung seiner Schüler, bei der Suche nach einem geeigneten Beruf, aufgezeigt. Danach sollten die Jugendlichen vermehrt lernen, auf sich selbst zu hören und ihr Selbstwertgefühl zu stärken, das ihnen den Sinn der Arbeit und ihren Lebenswert aufzeigt. Auch sollten die Jungen lernen, in marktwirtschaftlichen Zusammenhängen zu denken, zu sehen, wie leicht sie zu manipulieren sind und was mit ihnen bei ihrem Eintritt ins Erwerbsleben eigentlich geschieht. Sie sollten auch lernen, sich im «Dschungel» der Vielzahl der Berufe einigermassen zurechtzufinden.

Der Unterricht im Bereich Beruf und Wirtschaft:

- *fördert die Fähigkeit zu einem ersten Berufswahlentscheid;*
- *fördert das Selbstwertgefühl des Jugendlichen, verbunden mit der Fähigkeit zu kritischer Selbsteinschätzung;*
- *vermittelt elementare Kenntnisse über wirtschaftliche Zusammenhänge und Abhängigkeiten;*
- *hilft dem Jugendlichen, sich die Frage nach dem Sinn des Berufes, der Arbeit zu stellen und Anworten zu finden;*
- *zeigt Arbeit als wichtigen Lebensbereich;*
- *vertritt die Werte der Menschenwürde.*

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Berufssparten wie: Fabrikationsbetriebe, Dienstleistungsbetriebe, PTT, SBB und soziale Institutionen erhalten die Jugendlichen die Gelegenheit, ihren Wunschbetrieb näher kennenzulernen und mit Berufsfachleuten über ihre Arbeit zu sprechen, indem sie Fragen in Interviewform stellen, ein Tagespraktikum oder eine Schnupperlehre absolvieren. In welcher Form die genauere Abklärung des Wunschberufes geschieht, ist nicht so wichtig, wichtig aber ist die Kommunikation aller Beteiligten untereinander, das heisst das Gespräch zwischen Jugendlichem und Lehrer und Schnupperlehrmeister und eventuell Eltern. Alle Parteien sollten denselben Informationsstand aufweisen, damit die Schülerinnen und Schüler mit allfälligen Fragen nie allein gelassen werden und, dass ihnen, was vor allem bei der Arbeit im Pflegebereich besonders wichtig erscheint, Verständnis und Offenheit entgegengebracht wird und ihre Fragen ernstgenommen werden.

Für den Lehrer sind auch die persönliche Auswertung des Jugendlichen und seine im Berufswahltagebuch schriftlich festgehaltenen Erfahrungen von grosser Bedeutung. Diese können ihm

weiterhelfen, wenn der Schüler oder die Schülerin vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht.

Heimleiter, aber auch Lehrmeister anderer Betriebe sollten daher das Gespräch mit den Lehrern der Oberstufe nicht scheuen, sie sollten es suchen. Auch wenn viele Jugendliche nicht gleich ihren ersten Beruf im Pflegebereich erlernen, sind die Eindrücke, die sie während eines Interviews oder eines Schnuppertages erhalten, oft «imagebildend» und können bei einer zweiten Berufswahl ins Gewicht fallen. Heime, die Jugendliche bei sich aufnehmen oder sie durch ihren Betrieb führen, erhalten oft nicht gleich eine Flut von Lehrlingen, aber sie können sich dadurch sehr viel Goodwill bei der Bevölkerung schaffen. Denn Jugendliche, denen es im Heim gefallen hat, werden dies auch ihren Nachbarn, Freunden und Verwandten weitererzählen.

Wie Schülerinnen zu Informationstagen oder Schnupperlehren im Heim empfangen werden können

(Frau Erna Hartmann, ein Beispiel aus der Praxis)

Eine Schnupperlehre in einem Handwerksbetrieb ist etwas ganz anderes als ein Praktikum auf der Pflegestation. Während im ersteren Beruf die Erzeugnisse oder Teilerzeugnisse gesehen und oft auch angefasst werden können, verlangt die Arbeit in der Pflege doch einen gewissen Reifegrad und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit kranken Menschen. Damit die Erfahrungen mit dem Wunschberuf nicht übergrosse Ängste erzeugen, die sich im Endeffekt gar kontraproduktiv auswirken, sollte das vorangehende Gespräch oder die sogenannte Berufserkundung mit viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl geführt werden. *(Berufserkundungen sind Gespräche, Trockenübungen, Rollenspiele mit Berufsfachleuten, zum Beispiel aus dem Pflegebereich, zusammen mit einer Gruppe interessierter Schulabgänger. Wichtig sind dabei auch Gespräche mit Lehrlingen aus dem Pflegebereich, weil da die Altersbarriere wegfällt.)*

Nach der theoretischen Orientierung und nach der Heranführung der Jugendlichen durch Video und Gespräche können je nach Reifegrad und Bedürfnissen der Schülerinnen eine oder zwei Stunden auf der Abteilung verbracht werden. Am besten je zwei Schülerinnen zusammen, die beim Transport oder beim Austeilen des Imbisses helfen können – dies natürlich erst, nachdem sie sich mit den Pensionären bekannt gemacht haben. Wichtig ist dabei das Urteilsvermögen der Lehrperson, wieviel ihre «Schnupperlehrlinge» zu verkraften imstande sind, und das abschliessende Gespräch, dem genügend Zeit zur Verarbeitung des Erlebten eingeräumt werden soll.

Praktische Anweisungen, wie Berufserkundungen durchgeführt werden können, gibt das Merkblatt für Berufsleute

(Lehrerordner Berufswahlvorbereitung, E. Egloff, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau)

Ziel

Arbeitsplatz- und Berufserkundungen sind wertvolle Beiträge zur Berufswahlvorbereitung der Schüler. Sie sollen ungefähr 1½ bis höchstens 2 Stunden dauern und den Schülern eine erlebnishafte Begegnung mit den Berufsleuten und deren Aufgaben ermöglichen. Die Beachtung der folgenden Anregungen erleichtert Ihnen die gute Orientierung der Schüler.

Allgemeine Gestaltungshinweise

Die Schüler möchten von Ihnen Wesentliches Ihrer Berufsarbeit erfahren. Das Informationsschema kann Ihnen beim Aufbau der Berufserkundung gute Dienste leisten. Es lässt sich leicht den Gegebenheiten Ihres Berufes anpassen.

Achten Sie während der ganzen Veranstaltung darauf, dass jeder einzelne Teilnehmer immer alle Erklärungen versteht und die Demonstrationen sehen kann. Eventuell sind die Teilnehmer in zwei oder mehrere Gruppen zu unterteilen.

Das Hauptgewicht soll bei der praktischen Veranschaulichung des Berufes (Punkte 2, 3 und 4 des Informationsschemas) liegen. Die Schüler sollen wenn möglich aktiv mitmachen (mithelfen, einzelne Tätigkeiten ausprobieren) und auch mit Lehrlingen und angestellten Berufsleuten Ihres Betriebes in Kontakt kommen. Für diesen praktisch-anschaulichen Teil ist genügend Zeit (ungefähr die Hälfte der Führungsdauer) einzuräumen.

Die Erklärungen müssen einfach sein. Fachausdrücke und komplizierte technische Erläuterungen werden von den Schülern kaum verstanden.

Alle bei der Berufserkundung mitwirkenden Personen Ihres Betriebes (Lehrlinge, Arbeiter und andere Berufsleute) sollen über den Sinn und die Zeit der Berufserkundung eingehend orientiert werden.

Wenn die Verständigung am Arbeitsplatz durch Lärm erschwert wird, sollen die Begrüssung, die Erläuterungen zu den Punkten 1, 6, 7, 8, 9, 10 und die abschliessende Aussprache an einem ruhigen Ort erfolgen.

Die Auswertung der Berufserkundung geschieht durch die Schüler zu Hause und teilweise in der Schule. Wir sind Ihnen jedoch dankbar, wenn Sie den Schülern zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung stehen.

Wir danken Ihnen für die Beachtung dieser Hinweise und für Ihre wertvolle Mithilfe bei der Berufswahlvorbereitung der Schüler.

Informationsschema

1. Soziale Bedeutung des Berufes

Die Schüler möchten von Ihnen den Sinn Ihrer Berufsarbeit erfahren. Wir bitten Sie, dabei auf nachstehende Fragen und Stichworte einzugehen.

Was würde geschehen, wenn Ihre Berufsarbeit plötzlich nicht mehr ausgeübt würde?

Welche wichtigen Bedürfnisse der Menschen hat Ihr Beruf zu befriedigen?

Für wen, wo und wann ist Ihre Berufsarbeit von Bedeutung?

Weisen Sie wenn möglich auf Produkte oder Dienstleistungen hin, die im Alltag der Schüler vorkommen.

2. Arbeitsstätte

Gibt es mehrere berufstypische Arbeitsplätze? Machen Sie auf Lage und Umgebung aufmerksam. Erklären Sie die Einrichtungen nur kurz, ohne auf technische Einzelheiten einzugehen.

Was prägt das Bild des Arbeitsplatzes? Wenige oder viele Personen? Maschinen, Geräte, Instrumente? Waren, Materialien? Zahlen, Daten, Zeichnungen?

Weisen Sie auf Körperhaltung und Kleidung der Arbeitenden hin. Unfallschutz.

Geben Sie den Schülern nach Möglichkeit Material, Werkzeug, Geräte in die Hand.

3. Tätigkeiten im Ablauf eines Arbeitstages oder Arbeitsauftrages

Zeigen Sie die wichtigsten Tätigkeiten und Teilarbeiten im Zusammenhang mit dem Ablauf eines Arbeitstages oder eines typischen Arbeitsauftrages an konkreten Beispielen.

Erklären Sie an Beispielen oder Musterstücken, worin die besonderen Schwierigkeiten bestehen. Nach welchen Gesichtspunkten wird die Arbeit kontrolliert?

4. Beispiel eines typischen Arbeitsvorganges

Greifen Sie eine einzelne Tätigkeit oder Teilaufgabe heraus.

Erklären Sie genau, was zu machen ist, wie und zu welchem Zweck.

Liesse es sich einrichten, dass die Schüler kurze Zeit mitarbeiten, einen Arbeitsgang «ausprobieren» könnten?

5. Organisation der Arbeit

Arbeitet man vorwiegend allein oder in Gruppen? Wie weit können die Arbeitsabläufe in einzelne Schritte zerlegt werden (Mechanisierung, Automatisierung, Spezialisierung)? Möglichkeiten, Grenzen, Vor- und Nachteile an einem praktischen Beispiel erläutern.

Wer plant und organisiert das Geschehen am Arbeitsplatz?

6. Sonnen- und Schattenseiten

Wie die Schule von einzelnen Schülern unterschiedlich erlebt wird, werden auch die Sonnen- und Schattenseiten eines Berufes von den einzelnen Menschen unterschiedlich erlebt und beurteilt.

Was wird als Schwierigkeit, was als Vorzug empfunden?

Was hat sich in den letzten Jahren in dieser Hinsicht geändert?

7. Anforderungen

Welche Anforderungen stellt der Beruf? Welche besonderen Begabungen müsste man haben? Körperlich, geistig, charakterlich?

Mit praktischen Beispielen erklären und begründen.

Welcherlei persönliche Interessen lassen sich in diesem Beruf verwirklichen? (Was finden die Berufsleute im allgemeinen an ihrer Tätigkeit interessant, weshalb?)

8. Vorbildung

Welche Schulbildung ist im allgemeinen nötig?

Nötige Anzahl Schuljahre?

Sind nach der obligatorischen Schulzeit weitere Vorbereitungs- oder Zwischenjahre nötig? Welcher Art? Welches Mindestalter ist erforderlich?

9. Ausbildung

Lassen Sie wenn immer möglich Lehrlinge und Lehrtöchter aus verschiedenen Lehrjahren berichten.

Ausbildungsdauer?

An wie vielen Tagen pro Woche erfolgt die Ausbildung im Lehrbetrieb, an wie vielen in der Berufsschule?

Beispiele von einzelnen Tätigkeiten und Teilarbeiten darstellen, wie sie am Anfang und gegen Ende der Lehrzeit vorkommen.

Auf Probleme hinweisen, die sich dem Lehrling dabei stellen.

Schulmaterial, Arbeitstagebücher und andere Ausbildungsunterlagen zeigen.

Die Entschädigung während der Ausbildung erwähnen.

Wie ist die Nachfrage nach Lehrlingen und das Lehrstellenangebot?

Werden auch Mädchen ausgebildet?

Gibt es auch andere Ausbildungswege (zum Beispiel Fachschulen)?

10. Berufsverhältnisse und Zukunftsaussichten

Durchschnittlicher Verdienst nach der Lehre? Nach welchen Gesichtspunkten wird der Lohn bemessen? Beschäftigungslage?

Ist die Zahl der Berufstätigen im Zunehmen oder Abnehmen begriffen? Weshalb?

Wie ist die Nachfrage nach gelernten Berufsleuten?

Wie ist die Nachfrage nach weiblichen Berufsleuten?

Weiterbildungs- und Spezialisierungsmöglichkeiten?

Wie wird sich der Beruf in den nächsten zehn Jahren voraussichtlich entwickeln? Wird die natürliche Umwelt durch diese Berufsarbeit beeinflusst? Wie?

Schnupperlehre und Sozialpraktika

Schnupperlehren und Sozialpraktika bedingen einen erhöhten Aufwand an Pflegestunden für das Personal und sollten daher nicht entlöhnt werden. Wichtig ist dabei auch, dass der Lehrling nicht sich selbst überlassen wird und ihm immer eine Bezugsperson zur Verfügung und zur Seite steht. Bei Gesprächen sollten wenn möglich keine Fachausdrücke gebraucht werden, damit sich die Schülerin oder der Schüler nicht überfahren fühlen. Wichtig ist auch, dass sich die Lehrlinge im Betrieb selbständig zurechtfinden, so dass sie WC, Küche usw. ohne Mühe finden können. Eine Schnupperlehre zieht sich meist über fünf Arbeitstage und sollte, wenn möglich, ein Wochenende beinhalten, damit die Jugendlichen einen reellen Einblick in die Unregelmässigkeiten und die Sonntagsarbeit in diesem Beruf erhalten.

Zum Schluss ergriffen die Anwesenden noch die Gelegenheit, einige ihnen auf der Zunge brennende Fragen zu stellen, bevor der lange Nachmittag mit einem kleinen Imbiss abgerundet wurde.

Frage:

Wie sieht es mit dem Arztgeheimnis aus? Sollten wir die Schnupperlehrlinge nicht auch darauf aufmerksam machen, dass sie draussen keine Krankengeschichten weitererzählen dürfen?

Antwort Frau Hartmann: Ein Pflegeheim ist doch keine geschlossene Anstalt, da können doch auch andere Leute über verwirrte Menschen sprechen und dies hinaustragen.

Herr Bossart: Man kann auch den Jugendlichen an einem Beispiel erklären, dass sie gewisse Dinge nicht ausplaudern, sondern im Heim zurücklassen sollen.

Meiner Ansicht nach sprechen wir zu stark die Mädchen an, ich finde, wir sollten auch vermehrt auf die Knaben eingehen, jetzt wo die Frauen vermehrt in Männerberufe einbrechen?

Antwort von Herrn Bossart: Über den Einbruch der Frauen in die Männerberufe brauchen Sie sich vorläufig keine Sorgen zu machen. Die Statistik beweist, dass die Berufswahl, von allen Luzerner-Mädchen (Luzern gilt als repräsentativer Querschnitt der Schweiz), und die Hälfte aller Schweizer-Mädchen sich auf zwei Berufe beschränkt: Von diesen 50 Prozent erlernen 30 Prozent einen kaufmännischen Beruf und 20 Prozent Verkäuferin und an dritter Stelle folgt der Pflegeberuf.

Heidi Ruchti-Grau